

Etwas wird in diesem Evangelium sicher in Frage gestellt, nämlich eine Diskussion, die ich schon öfter erlebt habe: Ab welcher Spendenhöhe soll jemand ein Dankeschreiben bekommen? Ab € 20,- oder € 50 oder gar erst ab € 100,-. Jesus geht es nicht um die Spendenhöhe, sondern um etwas Anderes. Obwohl wir den Spruch kennen: „Wer den Groschen nicht ehrt, ist den Schilling nicht wert“, und obwohl wir wissen, dass 100 1-Euro Münzen auch € 100 ergeben, ist der, der für ein Projekt oder für eine Organisation sammelt, doch froh, wenn er von jemand auf einmal € 100 bekommt, und das am liebsten 100mal.

Jesus geht es um die Einstellung dahinter, und das gibt es solche und solche. Die einen „solchen“ sind die, die schon manchem Sammler und so mancher unserer Caritassammlerinnen diesen wertvollen Dienst verleidet haben: es sind die, die geben könnten und es nicht tun, die nicht aufsperrten oder unter weithergeholten Argumenten (manche sind schon 50 Jahre alt), wie z.B. das Geld bekämen auf alle Fälle die Falschen, das Geben verweigern. Und das sind nicht nur die Reichen, die sich selbst große „Schlitten“ und Urlaube leisten, sondern auch solche, die sich wenig leisten können und gleich denken. Reichtum schützt vor Torheit nicht, aber auch nicht Armut.

Aber – wie gesagt: Jesus geht es um die Einstellung dahinter, um die Bereitschaft zu geben. Aber das ist zuerst noch eine Fähigkeit. Ohne Hintergedanken, ohne immer alles zu hinterfragen, ohne die Angst, ausgenutzt zu werden, das muss man auch können.

Ich habe bewusst Bereitschaft und Fähigkeit gesagt: Fähig macht einen das tiefe Wissen, das Bewusstsein: Ich selbst bin unverdient beschenkt. Ich betone „unverdient“, weil gerade das in unserer so sehr von wirtschaftlichen Interessen getriebenen Welt ein ziemliches Fremdwort ist. Es geht fast alles momentan in diese Richtung: Verdienen; Sich verdienen. „Das habe ich mir verdient ... Ein Leben lang habe ich Wer nicht eingezahlt hat“ Auch die Politik folgt immer mehr dieser Logik.

Dahinter steckt die scheinbar unbrennbare Dynamik des „Immer-mehr“, bei der allerdings immer mehr Menschen unter die Räder kommen, und die sich – das ist meine Meinung – selbst einmal gegen die Wand fahren wird.

„Ich bin unverdient beschenkt“. Da kann man durchaus – wenn man welche hat – an die materiellen Güter denken, an Umstände und Fügungen, die mir im Leben zugespielt haben, an Partner, Kinder, Freunde, Menschen, ein Geschenk für mein Leben sind und waren, aber vor allem auch für den Glauben, der mir sagt, dass ich ein Kind Gottes bin, aus dessen Liebe ich das ganze Leben schöpfen kann.

Verdient- unverdient: Theologisch lassen sich die beiden Erfahrungsgegensätze mit den Begriffen Gerechtigkeit und Gnade beschreiben. Biblisch anhand der Geschichte vom barmherzigen Vater und den beiden Söhnen. Der jüngere hat viel Mist gebaut und kommt reumütig zum Vater zurück. Er denkt und sagt: „Ich bin nicht mehr wert, dein Sohn zu heißen.“ Doch der Vater nimmt ihn in die Arme, steckt ihm einen Ring an den Finger und veranstaltet ein Fest. Der ältere Sohn regt sich auf: „Ich habe immer brav gearbeitet, nie habe Nie hast du wegen mir so ein Fest veranstaltet.“ Da wird der Gegensatz der beiden Denkweisen beschrieben: Der Ältere denkt: Das habe ich mir verdient. Der Vater sagt: „Alles was mein ist, ist dein.“ Also: „Auch du bist unverdient beschenkt.“ Ob er das begriffen hat, ob er am Fest teilgenommen hat, wissen wir nicht, denn das Gleichnis lässt es offen – wahrscheinlich auch, damit wir die Geschichte für uns weiterdenken und uns fragen, ob wir mehr auf der Seite der Gerechtigkeit oder mehr auf der Seite der Gnade stehen.

Heute wird uns das am Beispiel des hl. Martin erklärt. Der Succus seiner Geschichte und der Legenden über ihn zeigen uns: Er hat immer mehr zu Jesus hingefunden, und wer zu Jesus findet, der gerät auf die Seite der unverdienten Gnade. Das hat ihn zu einem Menschen des Erbarmens gemacht. Das Mantelteilchen dürfen wir ja nicht als einmalige gute Tat sehen, sondern als Bild für sein ganzes Wesen. Er hat seinen Schutz, seine Sicherheit gegeben, sich selbst, weil er sich bei Gott sicher wusste. Wer sich unverdient geliebt, beschenkt weiß, will mehr geben als der andere verdient.

Pfr. Arnold Faurle